

kritik in der deutschen protestantischen Theologie« (183) (1757–1765) und viertens die Rezeption von Gottfried Less' These von der Bibel als Gottes authentischem Handbuch zur Erziehung des Menschengeschlechts (1768–1785) bilden die Kristallisationspunkte des Längsschnitts des Buches und seiner inhaltlichen Etappen. Die exemplarischen Fälle werden mit Schrift und Gegenschriften, gefolgt von der Rezeption in den zeitgenössischen deutschen Zeitschriften vorgestellt. Wendebourg greift hierbei systematisch auf die führenden allgemeinen Literaturvorstellungsorgane, die Gelehrten Zeitungen, wie man sie zeitgenössisch nannte, aus Berlin, Göttingen, Halle, Leipzig, Jena, Tübingen, Rostock wie die Göttingischen gelehrten Anzeigen und die Allgemeine Deutsche Bibliothek, ab und an ergänzt durch theologische Blätter, zurück.

Er zeigt: Die Transformation der Bibelkritik – sie umfasst immerhin nicht weniger als die Auseinandersetzung mit deistischen Positionen und in diesen Kontext die Debatten um die Tragfähigkeit des Offenbarungsglaubens, des »Firmenkerns« des Christentums – entwickelte sich von der Zurückweisung von Offenbarungszumutungen (Prades) über die generelle Klassifikation der Bibel als schlechtes historisches Buch, das nirgends Maßstäben historischer Dokumentation entsprechend also auch in dieser Hinsicht uninspiriert sei (Bolingbroke), zu Semlers Forderung einer sauber prüfenden Bibelhermeneutik im Inneren einer Theologie, die in ihrem Außen die Dogmatik zu verteidigen habe, und schließlich zu Less' Idee der Bibel als zwar im Einzelnen unhaltbare Erzählung, in Geist und Wirkung aber Gottes Wunderinstrument der Menschheitserziehung.

Das Entscheidende dabei ist weniger die Entwicklungslinie selbst von der Ablehnung zur Adaption von Offenbarungskritik, sondern dass sie sich nicht ideengeschichtlich – Bolingbroke wird Jahrzehnte verspätet rezipiert, von Reimarus »Fragmenten« gar nicht zu reden – sondern medial geleitet vollzieht. Die Gelehrten Zeitungen repräsentierten Gelehrtenautorität vor Ort – zum Teil als Institutionsorgan wie im Fall der Göttingischen gelehrten Anzeigen. Für die Gelehrten Zeitungen sind Neupublikationen Diskursereignisse, die es zu kommentieren gilt. Sie agierten wie Ampeln, die mit ihrem Rot, Gelb, Grün signalisierten, was aus lokaler Sicht sagbar, hinnehmbar, zu begrüßen war, im Fall theologischer Besprechungen zumal. Die Journale sind ein Forum der Amtslehrerschaft. Immer wieder weist Wendebourg darauf hin, dass die Besprechungen apologetisch verfahren – als Verteidigung und Statement des Opportunen und dessen Grenzen, in die reihum eingestimmt worden ist. Die Ampeln des Opportunen haben in diesen Zeiten noch verschulter Gelehrsamkeit die Leitlinien des zu Lehrenden markiert und im vorliegenden Fall mit der Bibel- und Offenbarungskritik das »Wir« der Konfession zur Abstimmung gebracht.

Grund genug, denke ich, Wendebourgs Buch und Thesen wirklich zu studieren, auch wenn er bei der ohnehin Weite seines Felds die Philologisierung der Bibel von der Heiligen Schrift zum Text seit dem 17. Jahrhundert und die Rezeption der Kant'schen Vernunftreligion, in die die Theologenschaft in den 1780er-Jahren kippte, außer Acht gelassen hat, um den Rahmen nicht zu überborden.

*Martin Gierl*

MARCO STALLMANN: Johann Jakob Griesbach (1745–1812) (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 190). Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 359 S. ISBN 978-3-16-156802-2. Geb. € 89,00.

Diese Münsteraner Dissertation gilt G.s »Anleitung zum Studium der populären Dogmatik« (1779, 41789), die Vf. in der zehnbändigen »Bibliothek der Neologie« selber kri-

tisch ediert hat. Die Analyse platziert sie in der reformtheologischen Aufklärung nach 1750. Die Einleitung (1–20) referiert den Forschungsstand, ruft die aktuelle Kirchengeschichte und historische Biographik auf und beschreibt weitere Quellen zu G. Der als Gründungsfigur moderner Textkritik bekannte G. wird hier angesichts des irritierenden Auseinandertretens von wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Religion als der »repräsentative Populartheologe der Aufklärung« (4) profiliert.

Im Teil A stellt Vf. sozialgeschichtlich spannend Leben und Werk G.s vor (21–124), beginnend mit dem fromm-gebildeten Elternhaus im kulturell lebendigen Frankfurt und der Freundschaft mit Goethe. Die Studienorte machen G. mit den theologischen Optionen bekannt: Tübingen mit konservativem Konkordienluthertum, das postpietistische Halle und das philologisch und historiographisch starke Leipzig. Die »kontrollierte Skepsis« gegenüber Überlieferungen entwickelte G. in Halle weiter, wo er sich 1767 habilitierte. Eine Forschungsreise galt neutestamentlichen Handschriften sowie »anderen Denkungsarten«: Göttingen, London, Oxford, auch Paris (35ff.). Aufsehen erregte G.s Griechisches Neues Testament (1675/77), das mit neu regulierter Textkritik vom *Textus receptus* abwich, oder die Kritik des *Comma Johanneum* (1 Joh 5,7f.), bisher ein Beleg für die Trinitätslehre (44ff.).

Der Wechsel nach Jena (1775) brachte die Persönlichkeit G.s als Lehrer und Forscher zur glanzvollen Blüte. Mit G. und J. G. Eichhorn, dann mit den vielen Schülern entwickelte sich die Universität zum »Zentrum der Neologie« (57ff.). Seine Vorlesungen zur »Auslegungskunst des N.T.« begründeten die neologische Ausrichtung der Dogmatik, v. a. durch die Annahme providentiell gestufter Inspiration und durch die Umbildung der dogmatischen *analogia fidei* zur *analogia Scripturae*, die jedem Christ ermöglicht, die Bibel nach seinen besten, d. h. zugleich vernünftigen Einsichten zu erklären (70ff.). Als Wissenschaftspolitiker spielte G. erfolgreich mit der defensiv modernisierenden Obrigkeit zusammen, und die Gastfreundschaft des Ehepaares G. versammelte in den 1790er-Jahren die Elite des Kulturraums Jena-Weimar (91ff.). Bei der Rezeption der Philosophie I. Kants seit 1785 arbeitet G. mit dem befreundeten Pädagogen Chr. G. Schütz und seinem einflussreichen Rezensionsorgan »Allgemeine Literatur-Zeitung« mit, hielt jedoch Abstand zu Kants Transzendentalismus und ließ sich nicht in die Polarisierung rationalistischer und supranaturalistischer Theologie hineinziehen, folgte 1810 auch nicht der Einladung seines Schülers J. G. Fichte an die neue Universität in Berlin (104ff.).

Doch bildete die Kant'sche Kritik, die gerade die neologische Zielvorstellung der »rechtschaffenen Glückseligkeit« bedrohte, in G.s Populardogmatik ein wichtiges Gegenüber, wie der Hauptteil B in den Revisionen der 2.–4. Auflage feststellt (125–283). Vf. skizziert den Funktionswandel der Dogmatik seit J. F. Buddeus (katechetische Integration natürlicher Religion), S. J. Baumgarten (subjektiv plausible »Glaubenslehre«) und J. S. Semlers Unterscheidung zwischen Theologie und Religionspraxis (127ff.), und platziert G.s »Anleitung« in den philosophischen Diskurs über die »nutzbare« Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnis, dessen Verknüpfung von Eklektik und System dann von Kant freilich aufgelöst wurde (136ff.). Eben darauf beruht die Gattung populärer Dogmatik, die G. der gelehrten Dogmatik 1779 zur Seite stellte, die auf die praktische Tätigkeit in der sich stark wandelnden Öffentlichkeit hin elementarisiert ist. Ihr Ziel, die »durch die Religion Jesu zu bewirkende moralischen Besserung und Beglückung der Menschen« (151), führt die Schuldogmatik anthropologisch eng, erweitert sie jedoch durch eine Synthese normbildender Kraft, wie gattungsgeschichtliche Varianzen zeigen (160ff.).

Die hier sichtbaren dogmatischen Transformationen hatten langlebige Klischees zur Folge; wie unfair sie waren, zeigen zugleich textnahe und kontextualisierte Analysen der »Anleitung«. Genau erklärt Vf. G.s neologischen Leitbegriff »Religion«, seinen weisheit-

lichen Gottesbegriff, seine Annahmen der Perfektibilität des Menschen und seiner zukünftigen Bestimmung, die Integration der (»göttlichen«) Einzigartigkeit Christi in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit und die »Kultur privatreligiöser Mündigkeit« (259), die seine sonst konservative Ekklesiologie modifiziert (175ff.). Die Folge waren viele positive Rezensionen und Neuerungen von Rostock über Jena bis Altdorf und Erlangen. Gegner hatte die Populardogmatik seit 1791 in der Zensur der Woellner'schen Ära, auch in der neologischen Version eines enzyklopädisches Theologiekonzepts (G.s Lehrer J. A. Nösselt). Zukunft hatte sie in der Reformpädagogik und der jetzt selbstständig werdenden Religionspädagogik und dann fernwirkend in F. Schleiermachers Neukonzeption der »Glaubenslehre«, dort freilich befreit von der Unterscheidung von Vernunft und Offenbarung zugunsten der Basiskategorie christlicher Frömmigkeit (260ff.).

Da G.s »vernünftiger Glaube« sowohl als Supranaturalismus wie als Rationalismus verurteilt wie auch als »Mittelstraße« geschätzt werden konnte, summiert Vf. in C (285–310) seine Sicht des Schritts der neuzeitlichen Umformung des christlichen Denkens, den der Neologe G. tut. Die für die neologische Reform konstitutive aber problematische Struktur der Vermittlung hatte drei Aspekte: Umformung protestantischer Lehrgehalte mittels rationaler geschichtlicher Prüfung; Individualisierung des Christentums, religiöse Freiheit und konfessionelle Tradition verbindend; reformkonservativer Fortschritts Glaube, in dem sich jedoch die »Bestimmung des Menschen« und die »Perfektibilität des Christentums« wechselseitig begründen mussten. Dieses Defizit an Selbsthistorisierung, das Vf. der Neologie mit Blick auf G. E. Lessing einerseits, auf J. G. Herder und F. Schleiermacher andererseits attestiert (303f.), ist Anlass genug, sich die Ambivalenz von »Modernisierungsprozessen« erneut klar zu machen. Dafür ist dieses Buch vorzüglich geeignet, und seine Disposition, seine gute Lesbarkeit und die Bibliographie der Quellen und der Literatur sowie drei Register helfen dabei.

*Walter Sparr*

IRENE AUE-BEN-DAVID, AYA ELYADA, MOSHE SLUHOVSKY, CHRISTIAN WIESE (HRSG.): *Jews and Protestants from the Reformation to the Present*. Berlin: De Gruyter 2020. 280 S. ISBN 978-3-11-066108-8. Geb. € 64,95.

Der Sammelband dokumentiert Vorträge, die 2017 auf einer vom Leo Baeck Institut gemeinsam mit der Hebräischen Universität in Jerusalem veranstalteten Konferenz anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums gehalten wurden. Zu Wort kommen etwa je zu einem Drittel Forscher aus Israel (diese Beiträge sind besonders lesenswert, weil sie aktuelle neuhebräische Veröffentlichungen hinzuziehen und insofern einen Blick auf die israelische bzw. jüdische Sicht der Dinge gewähren), aus dem angelsächsischen Sprachraum und aus Mitteleuropa. In der letzteren Gruppe sind neben den deutschen Beiträgen zwei Texte aus Prag zu erwähnen: Johannes Gleixners Vortrag über Tschechische Juden und Protestanten im Zeitraum zwischen 1899 und 1918 (»*Standard-bearers of Hussitism or Agents of Germanization?*«, 137–159) und Markéta Kabůrková's Beitrag über frühneuzeitliche jüdische Reaktionen auf die lutherische Reformation. Bereits die Überschrift dieses Textes (»Edom versus Edom«, 31–47) gibt zu erkennen, dass der jüdische Blickwinkel sich dadurch auszeichnet, aus dem Midrasch übernommene biblische Deutungsmuster für spätere historische Ereignisse nutzbar zu machen: Aus Sicht jüdischer Beobachter war der Kampf zwischen Rom und Wittenberg ein inner-edomitischer Bürgerkrieg, ein Geschehen, das Esau, den Feind Jakobs aus der Genesis, betraf, von dem man immerhin aber wusste, dass er zugleich der Bruder Israels war. Yaakov Ariels Bericht